

Mann, Frau und Schwiegermutter.

Ein politisches Familiengeheimnis von Ida Barbe.

(Nachdruck verboten.)

Die Wägen des hohen Olymp sahen stehend bei einander; alle Fröhlichkeit schien aus ihnen kreisen gebannt; Despidore meinte, sie langweilte sich herzlich, Euterpe gähnte, Thalia blinnte traumverloren in's Weite, Klio spitze den wellbekanntem Gesisse, setzte zum Schreiben an, legte ihn wieder nieder, als hätte sie sich nicht entschließen zu verzeichnen, was doch in's Buch der Welten eingetragen werden mußte.

„Warum so ernst?“, fragte Melpomene, „theile uns mit, was Dich bestürmt?“ Doch Klio schüttelte schweigend das stolze Haupt; sie warf den ehernen Griffel weit vor sich, füllte den Kreis in beide Hände und schreute, „Polihymnia, Du, die stets bereitet“, sprach Euterpe, „sage Du uns, die Du ja der Schwester Vertraute bist, was ihr Herz bedrückt?“

„Polihymnia, getu jede Schwermut, erziehend, um ihre Heuergebe zur Geltung zu bringen, begann: „So, nicht, ihr nicht, Schwermut, daß die schändlichsten Menschen, wieder einmal, herabstrebendes Weh über einen der Edelsten ihres Geschlechtes heraufschickern?“

„Nichts wissen wir“, sagten umsonst die aufmerksam Zuhörenden. „So hört“, begann Polihymnia. „Ich will Euch von einer Trennung erzählen, einer Scheidung, die gegen Jung und Heide, doch glücklich werden soll und die wieder einmal, Mannesherz nicht in dieser erdärmlichen Welt gelten, daß nur die Macht regiert, die freie Willkür, daß die Bestlichkeit und Eitelkeit alle Zeit den Sieg davon trägt über...“

„Erfahre Dich nicht“, unterbrach Melpomene, die Sterblichen sind eben, wenn sie herzlich sind, allerhand Trennungen ausgelegt; welche Verleihen die Himmlischen demnach der guten Sache endlich den Sieg?“

„Das hören“, drängten die Anderen auf Polihymnia ein. „Eine Scheidung, das ist gewiss etwas Interessantes“, sprach Euterpe, „sag, war nicht auch eine böse Schwiegermutter im Spiel?“

„Eine bitterböse“, sagte indignirt Polihymnia, „ein riesenartiges, mächtiges Weib, Frau Mostowita genannt, die im Osten wie im Westen des Erdballs gleich gefürchtet ist. Ihr Hader sticht schon von ihr gehört, ihre eigenen Söhne empören sich gegen sie, wer ihr nicht zu Willen ist, den läßt sie in Ketten legen und in schauerlichen Gefängnissen die Tage verstreichen, die übererliche Kunde wird in ihrem Hause gehandelt, man begehrt ihr nicht mit Liebe — die blaße Furcht zwingt alle zur Unterwürfigkeit.“

„Sag“, unterbrach Euterpe, „wer hätte den Mut, die Tochter einer solchen Mutter zu freien?“

„Eigentlich nicht ihre Tochter“, erwiderte Polihymnia, „ihre Adoptivtochter, die schöne Bulgaria, die selber in Gemeinschaft mit einem Dämonen lebte. Das geschähe eben der Frau Mostowita nicht, sie löste die Gemeinshaft und überredete Frau Bulgaria, sich ihrem Neffen, dem jungen Alexius zu vermählen.“

Die Ehe schien anfänglich beiden Theilen demnächst Verheißung zu gewähren. Alexius, ein mit allen Vorzügen des Geistes und Körpers ausgestatteteter junger Fürst, begann, der dabei am die verdienstlichen Dienste im Hofort, Umgang mit seines Gleichen, mit hochgebildeten Frauen gewöhnt war, füllte sich in der halborientalischen Heimath seiner Bulgaria nicht recht glücklich. Das war Alexius so ganz anders wie dabei! Insofern er hatte den guten Willen mitgebracht, sich in der neuen Familie einzufügen und zu lichte er Kultur und Sitte, wie er sie in seinem Heimatlande schätzte, gelebt mit den Mitgliedern seiner neuen Familie zu eigen zu machen. Sein Streben blieb nicht ohne Erfolg. Bulgaria hing gar bald an ihm mit einer Liebe, deren man sie kaum fähig gehalten hätte. — Alexius war ihr Held, ihr Helden, er hatte ihren Namen zu Ehren gebracht, sich in mehreren Schlächen ausgezeichnet, er wurde im ganzen Lande als Held und Beschützer gepriesen.

Auch als Bulgaria im vergangenen Jahre Streiktheilnehmer einer Art mit einer Nachbarin hatte, die leicht ihre Ehre hätte gefährden können, da war es Held Alexius, der seine Geliebte ritterlich verteidigte, ihren Willen eigenmächtig demüthigte und sich die ganze Familie zu ihm in höchsten Danke verpflichtete. Bulgaria erlebte an der Seite ihres Gatten zu dem sie von da ab nie zu einem Abgott aufstiehe, goldene Tage. — Man nannte ihren Namen mit Hochachtung, sie die ehemals taum Beschützer, nahm jetzt eine Stellung ein und lebte der hohen Würdigen, daß ihr Gemüth noch Ehren und Auszeichnungen in Fülle haben werde.

Insofern dieses ungetriebene Glück der Weiden machte die böse Mostowita neidisch. Wiederholt hatte sie Forderungen an Alexius, die zu erfüllen seinen hohen Sinn widerstrebte. Er wählte sich selbstständig über seiner

Entschlüsse und trachtete auch, seine geliebte Bulgaria dem Einflusse der bösen Adoptivmutter zu entziehen. — Der auf seine unangelegte starke Vertrauende hatte aber außer Betracht gelassen, daß jene im Stillen schleichen Schritte seiner Verächtheit, seinen Ehen, das Gemeine verachtenden Sinne gefährlich werden konnten.

Frau Mostowita, die da glaubte, in Alexius einen willfährigen Sklaven zu haben, war entrüstet, daß jener es wagte, ihre Pläne zu durchkreuzen. Sie betrieb mit einigen Getreuen, was denn wohl zu thun sei, um Alexius gefügig zu machen.

„Er wird nicht nachgeben“, sagte ihre Freundin, Frau Germaina, Frau Austria meinte sogar, daß man den Hofen das nicht im Blane der eigennütigen Mostowita. Sie verstand es mit Fülle feiner, künstlicher Subjecte Unfrieden zwischen Mann und Frau entstehen zu lassen. — Da lagten ihm auch gar bald Viele von Bulgarias Familie, — Warum erzählst Du Dich dem Einflusse der edlen, mächtigen Mostowita, die uns stets nur Huld bewiesen, Dich selbst zum Glücklichen oder Sterblichen gemacht? Du bist ein Unanständiger, Deine zur Schau getragene Selbstständigkeit ist lächerlich! Soll Dir Bulgaria treu bleiben, so trachte Dich mit Mostowita, die Dir großt, auszuhalten!

Bulgaria selbst aber blieb unerschütterlich in ihrer Liebe und Treue zu ihrem Herrn, all der Umtriebe nicht achtend, die gegen ihn ins Werk gesetzt wurden.

„Armer Alexius!“ Er selbst ahnte nicht, daß während Bulgaria eins in der Ferne weilt, der Boden unter seinen Füßen unterminirt war. In finsterner Nacht überfielen ihn die von der bösen Schwiegermutter gebundenen Creaturen; sie erklärten ihm, daß Bulgaria fernher nicht mit ihm leben wolle; falls ihm sein Leben lieb, so solle er das Weite suchen, sich seines Besten entäußern, der stolzen Zukunft, die er geträumt, entagen!

Das war ein Donnerstag für Alexius muthiges Herz. Er wollte nicht glauben, was man ihm gesagt, es war ihm unfaßbar, daß Bulgaria, deren Liebe er so sicher zu sein glaubte, die ihm unglückliche Male, wiederholt, daß sie in ihm ihren Verleurer, ihren Ketzer verwerfe, sich treulos von ihm wenden könne. — Da zeigte man ihm eine Urkunde, den Hochiedersbrief der ehemaligen Geliebten, in dem sie ihm schrieb, die Trennung müsse vollzogen werden, sie gebe ihn frei.

Des Helden Herz fand für einen Moment still, es krampte sich zusammen, daß ihm das Wort in den Adern erstarrt schien; doch nur einen Moment; dann schritt er hocherhebenden Schrittes an den Clenden, die ihm den Glauben an Treue und Ehre genommen, vorher, dem Ausgange zu. Sein letztes Wort: „Gott schütze Bulgaria, verfallt in der Stille der Nacht, die ihren schwarzen Schleier geheimnißvoll über die unten larmenden Verführerbreite, welche von Frau Mostowita für den Fall, daß sich Alexius widerlegt, gedungen waren.“

„Alexius“ führte man ihn davon, weit stromabwärts in ein anderes Land, um ihn für immer von der Geliebten zu trennen.

Nicht leichtes Herzens hatte er die entlag; mit ihr waren alle seine stolzen Träume von Glück und Ehre identisch. Für sie hatte er gestrebt, gerungen, ihr zu lieb jahrelang im Versteck mit unheimlichen, taum der Kultur zugänglichen Menschen gelebt, die er mit Energie und bewundernswürdiger Geduld demnach zu eblerer Stellung führte — und das Alles sollte nun umsonst gewesen sein? Seine Bulgaria sollte wieder dem verderblichen Einflusse der eigennütigen Mostowita verfallen, Alle, die ihm nahe gestanden, die er trakt seines Besten zu sich emporgelassen, die sollten wieder in den Schlamm versinken, in dem er sie mehr vegetirte als lebend, gefunden?

Es gab Momente, in denen er fürchtete den Verstand zu verlieren, wenn er sich all das ausmalte. Weder Speise noch Trank zu sich nehmend, verbrachte er mehrere Tage in dumpfer Apathie. — Endlich landete das Schiff. — Wer beschrieb sein Erstaunen, seine Freude, als er von guten Bekannten, die seiner Leihfähigkeit im Hafen warteten, hörte, daß Bulgaria von all den Umtrieben ihrer bösen Adoptivmutter nichts wisse und schließlich seiner Rückkehr harre. — Wohl wäre er am liebsten gleich ihrem Wunsch gefolgt, indessen er wußte, daß ein Ausgleich mit ihrer Familie geboten, wolle er seiner in Ruhe und Frieden mit ihr leben. — Da aber zeigte sich nun wieder Frau Mostowitas mächtiger Einfluß. Ihr lag daran, ihn unmöglich zu machen. Bei Verlust ihrer Freundschaft, hatte sie verstanden lassen, dürfe Niemand, der sich zu ihren Getreuen zähle, ihm die Bruchhand reichen.

Alexius suchte, wie sehr dies auch seinem geraden Sinn widerstrebte, durch Demuth und Unterwürfigkeit, sich die Unerbittliche geneigt zu machen. Er telegraphirte ihr: „Bereite Dich!“ Nachdem ich mich entschlossen, in die Heimath meiner geliebten Bulgaria zurückzukehren, ist es mein erster Akt, Ihnen, Daphne, meine letzte Absicht bekannt zu geben, jedes Opfer zu bringen, um Ihren hochherzigen Intentionen gerecht zu werden. Sie bitte sie mir unbedingt, sich unmittelbar und so reich als möglich mit mir ins Einvernehmen zu setzen, und ich werde glücklich

sehr Ihnen den eifrigsten Beweis meiner unwandebaren Ergebenheit gegen Ihre erhabene Person geben zu können. Da Sie es gewellen, die mir meine hohe Bulgaria zugesichert, hoffe ich, daß Sie auch meine unterer Vereinnung geneigt sein werden.“ — Unmittelbar ward dem schlichtig Hartenden folgende Antwort seiner geliebten Schwiegermutter zu Theil: „Ich habe Ihr Telegramm empfangen, ich kann Ihre Rückkehr zu Bulgaria nicht billigen.“ — „Ich werde mich jeder Anheißnahme, so lange Sie mit, ihr, bereit sind, erwidern.“ — Sie verbeiß demnach wissen, was Sie zu thun haben? Ich behalte mir im Uebrigen vor, das zu thun, was mir die Ehre meiner Familie gebietet.“

Das war beistimmend. Am liebsten wäre Alexius über bösen Schwiegermutter wohl gleich zu Leibe gegangen, doch er beschloß mit Bulgaria zu verathen, was zu thun.

Mit welcher Wonne empfing sie ihn! „Da, das war noch die Geliebte seines Herzens, für die er freudig Blut und Blut eingeleigt. Sie hatte nicht Worte genug, ihm zu sagen, was sie für ihn fühle, was sie gelitten, als sie Kunde von dem schrecklichen Verfaß erhalten, von den Händen der bösen Mostowita, die schon weit getommen sei, ihr einen anderen Gatten zu geben. Auch die Verwandten von Nach und Fern eilten herbei, um Alexius ihre Sympathien zu versichern; sie veranfaßten ihn zu Ehren gehen, indeß all das vermochte die Jungen nicht von der ionst sonnenhellen Strich des Scherzgebogens zu scheuchen. Er war Welt- und Menschenkenner und sah wohl, daß die Stunden, die ihm noch im Verein mit der Geliebten verbringt, gezählt seien. Umsonst beschwor sie ihm, auf diese unparadiselbare Treue zu beharren, umsonst drangen all ihre guten Freunde in ihn, daß er der räthselhaften Mostowita Feindschaft auf Tod und Leben erkläre — bei ihm stand es fest, daß gerade, weil er Bulgaria liebe, er das Opfer bringen müsse, ihr zu entsagen.“

„Armer Alexius!“ sprach Euterpe, nachdem Polihymnia in Schweigen verbarrie, „sein Schicksal geht mir nahe! Doch sag, was geschah weiter? War er held genug, dem Frieden das Opfer seiner Liebe zu bringen?“

„Da, wie ich Euch“, erwiderte gedankenvoll Polihymnia, „zu Schweigertreten.“ — Denn stäubt sich ihr Griffel noch, das kaum Gläubbare zu verzeichnen! Sie selbst verhält ihr Amtlich und mag nicht sehen, wie das Weib des Ehen, dem sie bereits einen Ehrenplatz in den Wäldern, die die Welt bebenten, verziehen, unter der Waacht der Verhältnisse bricht. Ihr seht, wie sie sich unruhig abgewendet, des Stels voll, daß heute noch wie vor Jahrtausenden die Lage über die Wahrheit triumphiert und Macht heute noch wie damals vor Recht geht!“

„Ihr seht, wie sie sich unruhig abgewendet, des Stels voll, daß heute noch wie vor Jahrtausenden die Lage über die Wahrheit triumphiert und Macht heute noch wie damals vor Recht geht!“

„Ihr seht, wie sie sich unruhig abgewendet, des Stels voll, daß heute noch wie vor Jahrtausenden die Lage über die Wahrheit triumphiert und Macht heute noch wie damals vor Recht geht!“

„Ihr seht, wie sie sich unruhig abgewendet, des Stels voll, daß heute noch wie vor Jahrtausenden die Lage über die Wahrheit triumphiert und Macht heute noch wie damals vor Recht geht!“

„Ihr seht, wie sie sich unruhig abgewendet, des Stels voll, daß heute noch wie vor Jahrtausenden die Lage über die Wahrheit triumphiert und Macht heute noch wie damals vor Recht geht!“

„Ihr seht, wie sie sich unruhig abgewendet, des Stels voll, daß heute noch wie vor Jahrtausenden die Lage über die Wahrheit triumphiert und Macht heute noch wie damals vor Recht geht!“

„Ihr seht, wie sie sich unruhig abgewendet, des Stels voll, daß heute noch wie vor Jahrtausenden die Lage über die Wahrheit triumphiert und Macht heute noch wie damals vor Recht geht!“

„Ihr seht, wie sie sich unruhig abgewendet, des Stels voll, daß heute noch wie vor Jahrtausenden die Lage über die Wahrheit triumphiert und Macht heute noch wie damals vor Recht geht!“

„Ihr seht, wie sie sich unruhig abgewendet, des Stels voll, daß heute noch wie vor Jahrtausenden die Lage über die Wahrheit triumphiert und Macht heute noch wie damals vor Recht geht!“

„Ihr seht, wie sie sich unruhig abgewendet, des Stels voll, daß heute noch wie vor Jahrtausenden die Lage über die Wahrheit triumphiert und Macht heute noch wie damals vor Recht geht!“

„Ihr seht, wie sie sich unruhig abgewendet, des Stels voll, daß heute noch wie vor Jahrtausenden die Lage über die Wahrheit triumphiert und Macht heute noch wie damals vor Recht geht!“

Gislar und Abssa.

Ein dramatische Geschichte von Hugo Klein (Wien).

„Doch“, sagte Gislar, „indem er die weiche, glühende Hand seiner Frau wieder an sein hochglühendes Herz drückte.“

„Ich will mich, weil ich dich liebe, es handelt sich nur um eine Laune des Schicksals, er verlangt aber, daß man auch diese respektire und ihm unbedingt die forscham entgegenbringe.“

„Aber die Laune wird, nachdem es nur eine solche ist, bald vorübergehen — gerührt unter beiderseitige Liebe, durch unser Leiden und unsere Unterwerfung, muß Harun bald das Wort zurücknehmen, das uns so grauam trennt.“

„Aber die Laune wird, nachdem es nur eine solche ist, bald vorübergehen — gerührt unter beiderseitige Liebe, durch unser Leiden und unsere Unterwerfung, muß Harun bald das Wort zurücknehmen, das uns so grauam trennt.“

„Aber die Laune wird, nachdem es nur eine solche ist, bald vorübergehen — gerührt unter beiderseitige Liebe, durch unser Leiden und unsere Unterwerfung, muß Harun bald das Wort zurücknehmen, das uns so grauam trennt.“

verlassener, halbverfallener Klost am Ende des kaiserlichen Palastes, am Ufer des Tigris, zusammen. Dort drückte Giasar seine Geliebte zum ersten Male an's Herz, dort tauchten sie Küsse und Biedeschwüre. Zitternd hatte Giasar zum ersten Male nach dem „Nosen-Klost“ angetreten, wo man ihn nannte, nach dieser romantischen Ruine, wo ihn die schönste der Töchter Arabiens mit ihren Liebschlingen beglücken wollte. Aber Abassa gelang es, ihn zu beruhigen. Spürte hinter dem Vorzeichen gemacht werden, was alle menschlichen und göttlichen Gesetze verstößt? Wohl spottete die Despotentaine allen Geboten der Erde und des Himmels, doch handelte es sich hier um eine leibliche Schwester des Khalifen, dann um seinen Günstling und Jugendfreund, die Weiden durften es bei ihrer bevorzugten Stellung wohl wagen, sich einmal gegen Harun-al-Raschid aufzulehnen.

Die Geheimhaltung der zärtlichen Anknüpfung glückte über Erwarten. Außer der treuen Hofa hatte kein Mensch im Palaste von dem Huhne der Liebe keine Ahnung, und doch war das Ehepaar genötigt, wieder den Himmel um eine rasche Sinnesänderung Harun-al-Raschid's anzuflehen. Abassa fühlte sich nämlich Mutter und mußte beständig zittern, daß ihr Geheimnis entdeckt werden könnte.

Der Starrsinn des Khalifen blieb aber derselbe. Vergebens ersuchte sich Giasar in neuen Bitten, der Khalif verbot ihr strenge jede Günstbeziehung, die sie Giasar zudachte. Es mußte verhandelt werden, die Sache auch fernerhin zu verbergen.

Es gelang, Dank dem Umstände, daß sich Harun-al-Raschid auf einige Zeit ins Exil begab, erzwang Abassa ihm einen Ablass das Leben, den Giasar reich nach Mekka bringen ließ, um ihn vor den Augen des Khalifen zu verbergen. Die Zahl der Minister des Überverständnisses zwischen Giasar und Abassa hatte zwar durch dieses Ereignis zusammen, allein im Palaste gelang es auch ferner, jeden Verdacht zu vermeiden.

Der Verrath kam von einer Seite, die Niemand vorzulegen hatte. Harun-al-Raschid liebte es, die Straßen Bagdads in allen möglichen Verkleidungen zu durchstreifen. So kam er auch eines Abends in eine Fischerhütte am Tigris. Er gab sich für einen Dersich vom Jordan aus und betragte den armen Fischer um die Neugierigkeiten in Bagdad und am Hofe des Khalifen.

Der Fischer war ein geschwätiger Mann und sprach über alle Handlungen des Khalifen sein freimüthiges Urtheil aus. Schließlich meinte er, er wisse mehr von den Geheimnissen des Palastes, als selbst Harun-al-Raschid, der weder selber aller Günstlingen.

Diese Behauptung interessirte selbstverständlich lebhaft den vermeintlichen Dersich vom Jordan. Um mehr zu erfahren, widerstand er dem Fischer. Dieser erzählte ihm nun zur Befriedigung seiner Angabe eine Menge pikantes Geschichten aus dem Palaste. Sie betrafen zunächst die Dienerschaft, waren ganz unwichtig, zum Theile aber sehr ergötzlich. Der Khalif amüsierte sich ausgezeichnet bei den Entfaltungen, die ihm gemacht wurden. Es war schon gegen Morgen, als Harun-al-Raschid den Fischer verließ, der ihm eine Strecke weit das Geleite gab. So kamen sie auch an dem kleinen, verfallenen Klost vorüber, der Stätte der Zusammenkünfte Giasars und Abassa's. Der Khalif war überhört von dem zusammenbrechenden Gemüthe, das er noch niemals bemerkt und von dessen Existenz er überhaupt keine Kenntniss hatte.

„Dieser Schmutz sollte Harun-al-Raschid auch aus seinem schönen Garten entfernen“, meinte der Dersich vom Jordan. „Es wäre schade darum“, sagte der Fischer. Er deutet der Liebe Abassa's, der schönen Schwester des Khalifen als Zankhader. Die Arme wird durch die Granatäpfel Haruns von ihrem Gatten fern gehalten. Hier kommen Mann und Frau, wenn es dunkel, wie die Liebe zusammen. Niemand gab es ein unglücklicheres Ehepaar, als Giasar und Abassa.“

Der Khalif sagte kein Wort, er kehrte aber in großem Jorne in den Palast zurück. Wenn es wahr sein sollte, dachte Harun-al-Raschid, was der Fischer verrathen, dann sollte auch wahr werden, was er hinzugesagt: Kein unglücklicheres Ehepaar sollte es in Bagdad geben, als Giasar und Abassa.

Es galt vor Allem, die Wahrheit zu ermitteln; der Khalif machte sich darauf gefaßt, daß die Schuldigen leugnen würden. Allg, wie er war, wußte Harun-al-Raschid, daß die List der Frauen schwer auszuwahren sei, er ging ihr daher, wenn nur möglich, aus dem Wege. Er beschloß auch jetzt, von der Kenntniss des verrathenen Geheimnisses der Schwester gegenüber, nichts merken zu lassen und nicht Abassa, sondern Giasar unerwarteter Weise ins Gebet zu nehmen.

Diese Taktik hatte ihren Erfolg. Kaum hatte Harun seinem Bezir den Ungewissam vorgehalten, als Giasar den Khalifen zu Füßen kniete und ein reumüthiges Geständnis ablegte. Der Günstling hoffte, dadurch die Gnade des südländischen Sultans zu erwerben und schilderte mit herben Worten die Macht der Leidenschaft, welche ihn und Abassa verband. Seine Rede trug so sehr den Stempel der Wahrheit und Aufrichtigkeit, athmete so sehr eine grenzenlose Furcht für Abassa, daß Harun-al-Raschid tief gerührt war. Der Khalif gab ihm insofern einen Zeichen der Gnade. Er entließ ihn mit der Bemerkung, daß er ihm seine Entschlüsse kundthun werde.

Harun-al-Raschid hatte den Grundlos, über jeden wichtigen Entschluß, der zu fassen war, eine Nacht vergehen zu lassen. Wenn er sofort nach dem Geständnisse Giasar's die Entscheidung getroffen hätte, gewiß, er würde das Glück der Schwester und des Freundes begründet haben. Aber in der Nacht kamen ihm schlimme Gedanken. Er erinnerte sich, daß Giasar noch manches Andere auf dem

Kerchholz habe. So hatte der Bezir einen letzten der Miden, den Harun eingeleitet hielt, entweichen lassen, gerührt von den Bitten der Mutter des Gefangenen. Von allen Praterbeden um den Thron des Khalifen schienen Harun die Nachkommen Al's, des großen Freundes des Propheten, allein gefährlich. Er verfolgte sie deshalb mit allen Mitteln der Macht und begrub selbst die Kinder in der Nacht des Sterbens. Einem dieser Kinder hatte Giasar zur Flucht verholfen.

Dann hatte sich Giasar ein Landhaus bauen lassen, das zwanzigtausend Goldstücke kostete. Der Bezir dachte in dieses prächtige Heim einmal die geliebte Abassa zu führen und operte beinahe sein ganzes Vermögen, um ein herrliches, kleines Nest aus Gold und Marmor herzustellen. Aber das Mißtrauen des Khalifen, daß seinerzeit bei der ersten Nachricht von den luxuriösen Passionen seines Ministers rege geworden war, erwachte in dieser Nacht der Entscheidung mit verdoppelter Stärke. War es nicht ausgesucht, daß ihn Giasar befehle, wenn er zwanzigtausend Goldstücke auf einen überflüssigen Bau verwenden konnte?

Das ganze Gedächtnis Giasars erschien im höchsten Grade verblüfft. Ohne Rücksicht auf ein natürliches Mißtrauen des Khalifen, das er voraussetzen mußte, hatte der Bezir dieses Landhaus gebaut; ohne Rücksicht auf das natürliche Giebel, was er mit Abassa heimlich zusammengewonnen, um den betrogenen Tyrannen zu verlocken. Ach, hätte Harun gedacht, mit welchen Zittern und Bangen die süße Frucht der Liebe vom Rande des drohenden Abgrundes gekostet worden war, er wäre wohl, milderen Sinnes geworden!

So aber deutete er alle Vergehens Giasar's nur dahin, daß dieser, verlockt von der Macht, mit der ihn der Herrscher besetzte, sich gegen denselben auflehnen wolle. Giasar war Minister wichtiger Staatsgeheimnisse. Dieser Fehler schien gefährlich — und doch entsprangen alle Sünden Giasar's nur dem Bewußtsein, daß er die Freundschaft des Khalifen besitze und sich darum mehr erlauben dürfe, als jeder Andere.

Giasar's Tod war beschlossene. Der Khalif erhob sich inmitten der Nacht von seinem Lager, um unversehrt zu strafen. Jedes weitere Zögern schien ihm bedenklich — konnte man wissen, ob die Entscheidung seines Geheimnisses dem Bezir nicht bereits zu einer Bergwerksthat, zu einer geheimen Ausführung hochverrätherischer Pläne geführt hätte?

Harun ließ den Hauptmann der Palastwache, Namens Jaffer holen. „Begib dich gleich zu Giasar, meinem Bezir“, befahl der Khalif, „und bringe mir seinen Kopf.“

„Herr!“ Die Jüge Harun-al-Raschid's nahmen einen finsternen Ausdruck an. „Ich sagte: seinen Kopf“, wiederholte er in entschiedenen Tone.

Jaffer begab sich zu Giasar, der sich eben räufelte, zu dem Stellbildnis mit Abassa zu eilen. „Giasar“, sagte Jaffer, „was ist zu thun? Du hast mir zu der Stellung verholten, die ich einnehme. Und nun sendet mich der Khalif zu Dir mit dem Auftrage, ihm Deinen Kopf zu bringen.“

Giasar begriff, daß Alles verloren war. Er verlor aber nicht seine Kaltblütigkeit. Wie oft hatte er bereits an die Möglichkeit der Ungnade gedacht, die nun wirklich eingetreten war, wie oft hatte er seinen Entschluß für diesen Fall gefaßt!

„Nun galt es, die Vorzüge auszuführen!“ „Vielleicht“, antwortete er ruhig, „hat Harun diesen Befehl in der Hitze des Weines gegeben. Kehre zu ihm zurück und sage ihm, mein Kopf sei vor der Thüre. Wenn er den blutigen Befehl erteilt, so kommt die Neue nicht zu spät, denn ich werde noch am Leben sein. Sollte es nicht so sein, so ist mein Kopf bereit, denn ich folge Dir auf dem Fuße.“

Er folgte ihm in der That, aber in dem kaiserlichen Parke verschwand er zwischen den Myrtengebüschen — Jaffer mochte ihn kanbar dafür sein. Giasar aber eilte im Huhne nach dem Nosen-Klost, wo Abassa bereits seiner harre.

„Wir sind verloren“, rief er aus. „Der Khalif sendte um meinen Kopf. Er wird auch wieder mit Dir noch mit anderen Kinder Gnade haben, ich kenne ihn. Verhüten wir die Flucht. Vielleicht gelangt sie. Wenn sie nicht glückt, so sterben wir miteinander und unter Mund und sinnum bleiben, wenn Harun-al-Raschid unsere Leichen um den Auenhalt des geliebten Sohnes befragt!“

Abassa umschlang lebhaft den Gatten. „Wir wollen miteinander leben und sterben!“ Sie flohen durch ein Pförtchen der Parkmauer an das Ufer des Tigris. Aber im Palaste wurde es bereits lebendig. Die Soldaten der Wache machten sich zur Verfolgung Giasar's an.

Die Flüchtlinge sprangen in den Kahn des armen Fischers vom Nosen-Klost. Giasar handhobte mit frähtigen Armen die Kinder und bald waren sie in der Mitte des Stromes angekommen. Da, wenn es gelang, das jenseitige Ufer zu erreichen, dann waren sie vielleicht gerettet. Denn dort blühten hielt Giasar Tag und Nacht Pferde zur Flucht bereit. Im Sattel befanden sich sogar einige Beutel Gold, welche den Verfolgten gute Dienste leisten konnten.

Sie mußten wohl das nächste Ufer erreicht haben, denn dort sahen die Soldaten des Khalifen den Kahn auf dem Wasser hinfahren, die Kinder fanden sie im Schiffe. Und die Hölle der Flüchtigen mußten schneller sein, als die der Verfolger, denn sie wurden nicht eingeholt. Man hat Giasar und Abassa niemals wieder gesehen. Jaffer, der nach vielen Tagen zu den Beduinen nach

Tais kam, glaubte doch Giasar in einem Wege sein? Tapferkeit berühmten Kämpfling zu erkennen. Der Mann aber sagte, er heiße Abollah, und wollte niemals von Giasar gehört haben. Was thats? Wenn nicht bei diesen, so lebten Giasar und Abassa wohl bei anderen Beduinen der Wüste. Sie tranken wohl keine süßen Beeren mehr, sie sahen nicht vor ledernen Gerichten, sie tranken nicht auf weichen Polstern, sie trugen keine purpurnen Gewänder, kein Haar von Dienern umgab sie dort. Sie näherten sich wohl nur von Kräutern und Datteln, sie tranken das Wasser der Quelle, sie schliefen auf harten Gesteinen und über ihren Köpfen wölbte sich nur der gelbste Himmel als prunkvolles Netz, sie gingen in Lampen einher, sie hatten Niemandem mehr zu befehlen. Aber sie hatten auch keinen fremden Befehlen zu gehorchen. Sie waren frei! Sie durften sich lieben. Sie waren glücklich. Niemand hat man in Bagdad Giasar und Abassa wiedergegesehen. Sie waren und hlieben verholten.

Mannigfaltiges.

Säcular- und Semifäculartage.

- 1. 1. Novbr. 1836. Geb. zu Gröns bei Paris V. Billea u. Despreaux, französischer Dichter, in Sträßer, begründete seinen Namen durch die beiden großen Gedichte Le Laitier und Laet postique, gest. 13. März 1711 zu Paris.
- 6. 6. November 1836. Geb. zu Götz Carl V. Böllig 1824-1830. König von Preußen; war geboren 9. März 1767 als Carl Ludwig X., lebte 1789-1814 in Ansbach, ehe er nach seinem Tode 1810-1836.
- 7. 7. November 1836. Geb. zu Götz Carl V. Böllig 1824-1830. König von Preußen; war geboren 9. März 1767 als Carl Ludwig X., lebte 1789-1814 in Ansbach, ehe er nach seinem Tode 1810-1836.
- 7. 7. November 1836. Geb. zu Götz Carl V. Böllig 1824-1830. König von Preußen; war geboren 9. März 1767 als Carl Ludwig X., lebte 1789-1814 in Ansbach, ehe er nach seinem Tode 1810-1836.
- 7. 7. November 1836. Geb. zu Götz Carl V. Böllig 1824-1830. König von Preußen; war geboren 9. März 1767 als Carl Ludwig X., lebte 1789-1814 in Ansbach, ehe er nach seinem Tode 1810-1836.
- 7. 7. November 1836. Geb. zu Götz Carl V. Böllig 1824-1830. König von Preußen; war geboren 9. März 1767 als Carl Ludwig X., lebte 1789-1814 in Ansbach, ehe er nach seinem Tode 1810-1836.
- 7. 7. November 1836. Geb. zu Götz Carl V. Böllig 1824-1830. König von Preußen; war geboren 9. März 1767 als Carl Ludwig X., lebte 1789-1814 in Ansbach, ehe er nach seinem Tode 1810-1836.
- 7. 7. November 1836. Geb. zu Götz Carl V. Böllig 1824-1830. König von Preußen; war geboren 9. März 1767 als Carl Ludwig X., lebte 1789-1814 in Ansbach, ehe er nach seinem Tode 1810-1836.
- 7. 7. November 1836. Geb. zu Götz Carl V. Böllig 1824-1830. König von Preußen; war geboren 9. März 1767 als Carl Ludwig X., lebte 1789-1814 in Ansbach, ehe er nach seinem Tode 1810-1836.
- 7. 7. November 1836. Geb. zu Götz Carl V. Böllig 1824-1830. König von Preußen; war geboren 9. März 1767 als Carl Ludwig X., lebte 1789-1814 in Ansbach, ehe er nach seinem Tode 1810-1836.

Keine Blumen, keine Gätter.

Ein Mann und ein Weib
Wie gleich doch eins dem andern
Das kommt und geht in Eternität, nur geschieden
Ein Weibchen und ein Weibchen!
Von Morgens früh bis in die Nacht, im
Beim Trinken und beim Gehen
Wird Mann gemacht und Gatt gemacht
Und Alles — zum Vergessen!
Hi endlich die Saison vorbei
Mit ihrem Saun und Braut
So bringt man Gätter auseinander,
Doch keine Frucht nach Hause.
Franz Dingelstedt.

Wie schwer die's wird im Kampf mit dem Weibe,
Garr' ans und laß die nicht die Hoffnung schwinden!
Bergweilung kann o vom Leben dich erlösen,
Doch alle's im Leben die Gattung werden.
Strebend die Gattung werden die Gattung werden.

Wie denkt du von diesem Autor nur?
Wohlgar verächtlich?
Nein; sein Verdienst durch die Literatur
Ist sehr beachtlich.
Paul Heyse.

Wenn die Großen der Welt das wahrhaft Große verachtet,
Dann verachtet das Volk endlich die Großen der Welt.
Wilhelm Felle.

Silben-Anaale von Louise Rauschenbach in S.

Aus nachstehenden Silben sind 4 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben.
(a, b, c, d, e, f, g, h, i, j, k, l, m, n, o, p, q, r, s, t, u, v, w, x, y, z)
1. Am der Weidlich. 2. Stadt in Ober-Sachsen. 3. Stadt in Friesland. 4. Angewandte. 5. Schiffahrt. 6. Station im Caplande. 7. Bild-Namen. 8. Bedeuten. 9. Ein Mäthner.

Mäthel.
Nicht freut mein eignes Mäthel
Wie das der Hof der Sinn.
Denn fäthre Mäthel zehet
Es hebet die Fäthre auf.
Denn fäthre mein letztes Beden
Doran und fäthre mir.
Der Leuz wird wieder reihen
Niet darf ge Blumen Dir.

Logogarithm von G. M.
Nacht ein Fäthrer der Kultur,
Nacht's inder Mutter keine Spur
Nacht nimmt man ihn ein-Zeichen nur.
So ist im Nest, im Wald und Star
Sich manch ein Gögeln.
Trennt man abdam von der Kontour
Nacht etwas ab, nach solcher Kur
Nacht's ist ein Zug dann sein.

Wörter aus Nr. 44.

- 1. Logogarithm: Kapit, Luft, Ein. 2. Anagramm: Nacht, Rede. — 3. Charakter: Schmelloch.